

Gebet.

Herr, erhöhe mir den Mut, das Rechte zu vollbringen, Laß mich bezagen nicht, wenn mir ein Werk mißlang.

Württemberg.

Beuren, O. A. Nagold, 8. Jan. (Herbengrund.) Als der Landwirt Kraft mit seinen zwei Pferden auf den Acker fuhr, wurde er unterwegs von einem Auto überholt.

Bisingen a. G., 8. Jan. (Aus der Römerzeit.) Jüngere uraltur wurden hier ausgegraben, nämlich die Grundmauern von einem römischen Gutshofe.

Kauffen a. R., 8. Jan. (Tödlider Sturz.) In schweres Leid wurde die Familie des Landwirts Gottfried Unt hier verwickelt.

Böttingen, O. A. Münsingen, 8. Jan. (Banditen an der Arbeit.) In der Nacht auf Sonntag wurde in das Schützenhaus auf Aokelau eingebrochen.

Dungsdrühte zum Scheidenstand dran glauben, auch der Scheidenstand selbst blieb nicht verschont, was einigermaßen einem Aufsturz oder einem Schlag mit einem Felsen- oder Holzstück nachgab.

Vom Ries, 8. Jan. (Vier Knaben beim Eislauf ertranken.) Mehrere Knaben spielten am Sonntag nachmittag auf dem Johanniseis im Bending, als plötzlich unter großem Geschrei und zum Entsetzen der um Her stehenden die nicht allzuferne Grotte an einer Stelle nachgab.

Die alte Klage.

Die vereitelten „Todesurteile“ Waiblingen-Böblingen.

Wir lesen in der „Südd. Zeitung“ folgende Anzeigung, die auch bei uns im Schwarzwald in den Kreisen der Autofahrer lebhafteste Zustimmung finden wird.

Ueber die Straßenpflege im Winter haben wir uns in den letzten zwei Jahren wahrhaftig genügend unterhalten. Nicht über die Straßenverhältnisse in Stuttgart, sondern über die dauernd vereitelten Anstaltsstraßen der Stadt, die zu berechtigten Beschwerden Anlaß geben.

in diesem Winter. Wenn wir auch zugeben müssen, daß im württembergischen Haushaltplan für eine individuelle Straßenpflege keine großen Mittel mehr vorhanden sein werden, so halten wir es aber trotzdem für möglich, daß die Behörden diese Mängel beseitigen.

Edeners nächste Pläne.

Friedrichshafen, 7. Jan. Dr. Edener teilte heute mit, er werde in nächster Zeit geschäftlich nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika reisen und dann auch sich nach den holländischen Kolonien begeben.

Drucksachen

zu Originalpreisen für amtlichen, geschäftlichen und privaten Bedarf übernimmt für

Birkenfeld und Umgebung

mein Agent:

Herr Fritz Schumacher,

wobei auch Druckmuster zur Einsicht auflegen.

C. Meeh'sche Buchdruckerei

Die Michelstедter

VON HELENE U. UHNERERRECHENSCHUTZ-VERLAG O. MEISTER, WERDAU SA.

(62. Fortsetzung)

Mit Demonstrationen war es noch nicht getan. höchsten Wert legte der Häuptling Dornst auf die sorgfältigste Ausbildung einer „Sprengmannschaft“.

Es handelte sich dabei nicht um das In-die-Luft-Jagen öffentlicher Gebäude mit Hilfe hoch dristanter Sprengkörper, nein - Versammlungen sollten gesprengt werden, Wahlversammlungen und Werbeversammlungen jeder Schattierung.

Im „Silbernen Rond“ war am Sonnabend abend schon acht Uhr der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt, obgleich die Wahlversammlung der Deutschen Volkspartei erst für halb neun Uhr einberufen worden war.

Ran erwartete Zusammenkünfte. Es war bekannt geworden, daß es sich keine Partei werde nehmen lassen, ihren Redner zu entsenden.

Auch Herr von Erbach war im Saal erschienen mit seiner Tochter Edith. Die wäre am liebsten zu Hause geblieben. Aber sie fürchtete sich vor der Einlamkeit.

Es hatte ihrer ganzen Ueberredungskunst bedurft, daß der Abmarich der Eltern in die doch zweifelsohne getrennten Lager reibungslos abgegangen war.

Ein mahres Glück, daß Ihre Erzählen von Däbeln Frau Renate und Vera im Wagen abgeholt und dem Vater versichert hatte, daß ihr Werbeabend im Grunde doch nicht das geringste mit seiner Gegenpartei zu tun habe, sondern lediglich allgemeinen sozialen Zwecken diene.

Dieser alten Dame gegenüber mußte der Major höflich befehlen, und so war denn alles einigermassen gut abgegangen.

Büßlich suchte Edith zusammen, dort . . . dort mit dem alten Pfarrer Reinhold kam Robert Hartroth und grüßte herüber. Auffällig höflich erwiderte ihr Vater den Gruß. Sie schloß, wie ihr Blut zum Herzen strömte. Am liebsten wäre sie in die Erde versunken . . .

Oben vor dem Vorhang der Bühne, hinter einem Tisch mit Wasserkrasse, Angelte der Versammlungsleiter.

Der Referent der Deutschen Volkspartei sprach rein sachlich. In Ruhe legte er ein, als er auf den Plan seiner Partei kam, aus dem geschenkten Behälter ein Altersheim zu machen.

In den Ecken hier und da klopfeten einige alte Männlein und Weiblein, die sich schon darauf lustigen, ihre alten Tage in einem richtigen „Palais“ zu beschließen.

Der Sozialdemokrat, der zunächst das Wort erhielt, meinte, daß der Gedanke eines Altersheimes an sich sozial sei. Ob aber die Rentabilitätsberechnung stimme, ließe zu bezweifeln.

Die keiner Partei Stimme jedenfalls auf Heller und Diening. Ein Gemeindefachmann mit angelegener Dampfbockerei und -Schlachtereier, mit Wirtschaftsst- und Gesellschaftsräumen verzog sich glänzend. Die Söle und Klubzimmer könne man an Vereine und geschlossene Gesellschaften vermieten.

Man werde sich freuen, meinte der Redner mit maliziösen Lächeln, wenn man im „Schloß“ dann auch die „gute Gesellschaft“ begrüßen dürfe. Diese lachte ja schon seit Jahren nach einem „standesgemäßen“ Saale.

„Oder . . .“ schloß der Redner mit hohnvollem Blicke zum Stadtgutsächter, dem bereits die Stirnadern schwoilen, „oder ist ein ehemaliges „Schloß“ den Herren von rechts nicht standesgemäß, wenn es dort nach Arbeiterweise riechen sollte?“

Das war dem Major zuviel. Edith vermochte ihn nicht zurückzuhalten. Erregt stürzte er auf das Podium, von dem legt mit der Wäufigkeit eines selbstsicheren Siegers der Sozialdemokrat abtrat.

Robert sah besorgt zu Edith hinüber. „Meine Damen und Herren!“ sagte von Erbach, nachdem er mit flatternder Hand ein Glas Wasser hinuntergestürzt hatte, „meine Damen und Herren! Das Vermächtnis des Kommerzienrates wollen wir doch nicht zu einer Stätte des Bergnügens ausbauen! Tüchtige Landwirte wollen wir dort heranzüchten . . . die uns bitter not tun . . .“

Auf aus der Mitte des Saales: „Da muß man aber selber erst einmal ein guter Landwirt sein, Herr Major!“

Tiefe Stille. Der Stadtgutsächter war freudebleich geworden. Edith erhob sich, als sie sah, wie sich der Vater schwer auf das Tischchen vor sich stützte und mit leeren Augen in den Saal blickte.

Tumult! Die Wähler von rechts fuchtelten wild mit den Händen: „Taktlos, derartige persönliche Angriffe! Raus, raus! Schluß der Debatte! Wer hat das gerufen? Bestrafen! Bestrafen!“

Die Sozialdemokraten wahrten glänzend Parteidisziplin und kosteten voll ihren Triumph aus, als sie sahen, wie der Major, unfähig weiterzureden, das Podium verließ.

Da erhob Sperl senior die Hand und trat, eine umfangreiche Attemappe unter dem Arm, mit wichtiger Miene an den Rednerisch:

„Wenn auch Herr Major von Erbach mein schärfster politischer Gegner ist, kann ich nicht umhin, Ihnen zu versichern, daß meine Partei und ich von einer derartigen gütigen Kampfesweise nichts wissen wollen . . .“

Sperl hatte sich geschickt eingeführt. Er schickte sich recht an, keine Wahlrede auch hier einmal vom Stapel zu lassen. Die Sache ließ sich zunächst gut an: „Meine Damen und Herren! Wollen Sie protzlichen Fortschritt oder sich durch Phrasen beweihträuchern lassen?“

Aber auch der gute Sperl hatte Pech. Es war nämlich inzwischen halb zehn geworden, und das war der Zeitpunkt, wo die „Sprenggruppe“ Dornst in Tätigkeit treten sollte. Dieser leitete den Angriff persönlich, mit der Uhr in der Hand, ganz wie an der Front. Seine Genossen warteten nur auf das Angriffssignal . . . teile tigte die große Talschmied.

„Ich frage Sie nochmals, wollen Sie sich durch Phrasen einlassen lassen? Nein!“ Weiter kam Sperl nicht. Ein durchdringender Ruf gellte durch den Saal: „Das Schloß verkaufen!“

Gleich darauf schrie, rief, brüllte es an allen Ecken und Enden in disziplinierterem Takte: „Verkauft den ollen Lodenhüter, der Arbeitsmann will Gelder lehen!“

Schreie Pfiffe . . . Trampeln . . . Stuhlkrücken . . . Panikstimmung! „Verkauft den ollen Lodenhüter, der Arbeitsmann will Gelder lehen!“

„Schmeißt sie raus, die Kerle!“ „Wir bleiben hier!“ „Hausfriedensbruch!“

Johndes Gelächter . . . Sperl senior verschwand vom Podium. Jetzt schrie der Versammlungsleiter: „Ich schließe die Debatte!“

„Quatsch nich, Krausel! Verkauft den ollen Lodenhüter, der Arbeitsmann will Gelder lehen!“

Unerträglich das lautmäßige Gedrüll! Erklärrecht drängten ängstliche Bürger dem Ausgange zu, hysterische Frauenrufe gellten durch den Saal.

„Schuhmann! - Schuhmann!“ „Tawohl! Die Polizei muß her! Wo steht die eigentlich? Polizei! Polizei!“

„Die drückt sich wieder!“ Da - der schrille Pfiff einer Batteriepfiffe! Droben Rand einer vor dem Vorhang.

„Schmeißt den Kerl runter!“ rief Dornst. Doch der „Kerl“ blieb ruhig und drückte mit unbeweglicher Miene auf den Ball einer Autohufe. Dabei pfiff er weiter auf der durchdringenden Pseife.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Der große Brand zu Ulm vor 146 Jahren. Es schlug den 16. Oktober des Sonntags früh 3 Uhr und unmittelbar darauf ertönte die Sturmglocke und ein jammervolles Heurgeschrei warnte die Schlafenden. Man erinnerte sich noch mit banger Angst des Feuers vom Montage her, das in wenigen Stunden vor 3 Uhr des Nachts bis morgens 3 Uhr zwei Häuser in der Dirschgasse zerstörte und gitterte noch beim Andenken der geschehenen Feuersbrunst. Aber wer kann die Angst beschreiben, fragt der Agronom, die den überjährl, der beim Anstehen aus dem Bette schon Feuerwolken über die Stadt fliegen sah? Die Kellereimühle stand so plötzlich in vollem Brande, daß die Bewohner darinnen mit Not das Leben retteten und der 17-jährige Müllerwaise Thomas Würdel, ein braver Junge, im Feuer umkam. Menschenshilfe war vergeblich. Woher schien das Feuer zu sein und annähernd ließ die brennende Dige niemand. Die Flammen zogen himmelan und ein wehender Südostwind trieb sie an die Gebäude auf dem Berge. Bald lag die Mühle im Schutte. Aber der ganze Berg rund um in Flammen. In wenigen Stunden waren 12 Gebäude in so schreckliches Wutfeuer gesetzt, daß danges Ervarten eines so schrecklichen Verderbens alles nutzlos machte. Es waren 64 Wassertröge von hüfreichen Nachbarn und der Stadt zur Rettung da. Aber so sehr sich alle Hüfleistenden traktlos arbeiteten, so nötig waren, durch Niederreißen an zwei Häusern dem wütenden Feuer Grenzen zu setzen. 2 Stunden lang tobte das Feuer, dann mußte die Sturmglocke geschlagen werden. Nur Gottes Güte, die dem Bunde geot, daß er schwieg, und die unablässige Dige der Wetter gezwang endlich die Ränge der Flammen, daß sie nach einem angerichteten Schaden von 3000 Gulden an Bürgerhäusern nachließen. Außer diesen ist aber auch eines der schönsten publizien Gebäude ein Raub der Flammen geworden: das Schwörhaus! 1612 erbaut war im unteren Stock der südliche Weinhandel, die Gold- und Ungeländer, im zweiten Stock der Schwörssaal, in dem alljährlich am Montag in der Laurentiuswoche im August, daher der Schwörmontag, die Ulmer Bürgerchaft, in 21 Häufen gegliedert, dem neuen Bürgermeister den Eid der Treue leisteten, nachdem der Stadtschreiber auf dem vortragenden Erker den Schwörbrief vorgelesen hatte. In der oberen Etage wurde das Vorderzimmer zu Konzerten bestimmt und bei Kreisversammlungen als Sitzungssaal gebraucht. Im hinteren Teil war der große Bibliotheksaal der städtischen Bücherammlung mit vielen schätzbaren Manuskripten, alten Bibeln, einer Sammlung medizinischer Schriften, dem Wärmordenkmal von der Erönung der Stadt durch Kaiser Konrad, dem Kranichbild von Luther, einer Kupferstichsammlung mit 6 Bänden und der Wagnerischen Stiftungsbibliothek mit der berühmten Schwärgerbild und anderen Merkwürdigkeiten. Dies vortreffliche Gebäude liegt nun verödet. Am 7 Uhr am Morgen schlug die Glocke noch, aber schon war alles in Flammen. Man rettete seit 5 1/2 Uhr, brachte Feuertröge auf die Dächer, räumte aus, was man konnte, mußte aber wegen der unauflöshlichen Dige, da um das Gebäude herum 5 Häuser in Flammen standen, das übrige dem Feuer zum Raub lassen. Aus dem Bibliotheksaal sind aber mehr als zwei Drittel herausgebracht worden. Das war der größte Brand zu Ulm vom 16. Oktober 1785.

Die Dauerhaftigkeit des Holzes. Die Zeit der Holzverkäufe rückt näher. Brennholz und Feilholz kommt auf den Markt. Als bestes Brennholz gilt Buchenholz. Bezüglich der Dauer des Kapholzes haben Sachverständige die Erde mit 100 festgesetzt und gefunden, daß sich die verschiedenen Hölzer im Freien und im Wasser verschieden verhalten. Am Besten zeigt Ulme 60-80, Kärche und Kiefer 40-50, Fichte 40-67, Eiche 15-61, Buche 10-60, Weide 10, Erle, Pappel, Eibe 20-40, Birke 15-30. Im Wasser sind die Verhältniszahlen andere: der mit 100 kommt die Erle gleich, Ulme zeigt 90, Buche 70-100, Kärche und Kiefer 80, Fichte 60, Eiche, Weide und Pappel sind unter Wasser ganz unhaltbar.

Sicherheitsglas für Auto. Etwa 60 Prozent aller bei Kraftwagenunfällen entstandenen Verletzungen sind auf Glassplitter zurückzuführen. Schon diese Tatsache macht es bezeichnend, daß die Erörterungen über „Sicherheitsglas“ bei den Verhandlungen der kürzlich in Berlin veranstalteten 14. Glassteinnischen Konferenz lebhaftes Interesse fanden. Im allgemeinen besteht das Sicherheitsglas aus zwei Glascheiben, die meist mittels einer durchsichtigen Zelluloidzwischenlage unter Druck verbunden werden. Trotz der bedeutenden Fortschritte, die im Laufe der letzten Jahre bei der Entwicklung dieser Verfahren erzielt wurden, barren noch viele Probleme einer endgültigen Lösung. So z. B. bedürfen die Urformen der beim Brechen gelegentlich eintretenden Brüche, des Abblörens von der Zwischenschicht, der im Laufe der Zeit eintretenden Verfarbung und Blasenbildung in der Zwischenlage u. a. m. noch gründlicher Erforschung. Physiker, Chemiker und Ingenieure müssen hier mit den Glas- und Zelluloidherstellern zusammenwirken. Auch durch „Därten“ versucht man eine Art Sicherheitsglas zu erzeugen. Beim Ueberdrehen der Festigkeitsgrenze zerfällt die gehärtete Platte in kleine unbedächtige Teilchen. Hier sind vor allem noch eingehende Untersuchungen über die Spannungsverteilung im Glas durchzuführen. Die Tatsache, daß in den Vereinigten Staaten zum Teil das Sicherheitsglas für Kraftwagen vorgeschrieben ist, kennzeichnet seine außerordentlich große Bedeutung für die Verhütung von Unfällen. Auch Schiffsheuer, Schiffszücker, Schurgenier u. a. werden in Amerika jetzt schon aus Sicherheitsglas hergestellt. Die jährliche Erzeugung beträgt dort rund 1000000 Quadratmeter, in Deutschland nur weniger 1000 Quadratmeter. Man erkennt, daß die Bedeutung des Sicherheitsglases für die Allgemeinheit nicht allein in dem erhöhten Schutz vor Verletzungen bei Unfällen, sondern auch in der Schaffung weiterer Arbeitsmöglichkeiten für die Glasindustrie zu suchen ist.

Der weiche Verkehrsbehördenmann. Der im Zentrum der Städte immer mehr sich steigende Verkehr zwingt auch die Behörde zu immer verbesserten Maßnahmen der Verkehrsregulierung. So hat die holländische Polizei den „Leuchtenden Schutzmännchen“ eingeführt, der im schneeweißen Mantel an den Kreuzpunkten des Verkehrs in Amsterdam seinen Dienst verrichtet. Die bei unserer Straßenpolizei eingeführten weißen Handschuhe haben sich als nicht genügend sichtbar beim Zeichnen der Verkehrsregeln erwiesen. Darum hat Berlin den Versuch unternommen, ihre Verkehrsregeln an verkehrsreichen Punkten mit weichen Ueberziehbärmeln auszustatten, um dadurch die Sichtbarkeit zu erhöhen.

Ein Auto „coupiert“ einen Terrier. Ein Geschäftsmann aus Danaburg fuhr kürzlich in seinem Kraftwagen die Landstraße von Danowen nach Weimont entlang, als plötzlich ein junger Terrier gerade vor seinem Wagen die Straße überqueren wollte. Der Fahrer zog zwar sofort die Bremse, aber zu spät; der Hund war schon von den Rädern gefaßt. Ein jämmerliches Geheul erscholl, dann tauchte der Ueberfahrene wieder auf, aber — ohne Schwarz, den ihm das Auto glatt abgeschnitten hatte. Schon kam auch der Herr des Hundes herbei. „Sie haben meinem Terrier den Schwarz abgeschnitten...“ — „Es tat mir außerordentlich leid“, war die Entge-

nung, „aber ich bin wirklich unschuldig. Das Tier lieh gerade wegs in den Wagen hinein.“ — „Schon gut. Ich möchte mich ja nur bei Ihnen bedanken. Ich wollte den Hund gerade complexieren lassen, und nun haben Sie mir Mühe und Kosten erspart.“

Billionenschätze im Toten Meer. Seit unserer Schulzeit lernen wir das Tote Meer als einen Ort der Ede und der Verlassenheit. Das Wasser ist so salzhaltig, daß kein Fisch darin leben kann. Hineingeworfenes Salz löst sich nicht mehr auf. Das Bild dieser schweigenden Landschaft hat sich nun plötzlich ins Gegenteil verändert und einem riesigen Getriebe von Industrieunternehmen weichen müssen. Unglaublich erscheint es, daß hier Städte aus dem Boden wachsen sollen, in denen Tausende von Bewohnern aus den Schätzen dieses eigenartigen Wasserbeckens ihren Erwerb ziehen werden. Sorgfältig durchgeführte Untersuchungen haben nämlich ergeben, daß das Tote Meer ungeheure Schätze von Mineralsalzen enthält, die für unsere Industrie unentbehrlich und zum Teil in absehbarer Zeit sogar sehr rar werden dürften. In der Bad. Br. schildert Dr. Thomassin die näheren Ergebnisse der Versuche und ihren ungeheuren Wert, den die Ausbeutung schätzungsweise ergeben wird. Große Mengen des Wassers wurden verdunstet. Die Untersuchung des Rückstandes ergab, daß das Seebecken Werte von gewaltigem Ausmaß birgt. In ihm sind 2 000 000 000 Tonnen (1 Tonne = 1000 Kilogramm) Chlorallium, 900 000 000 Tonnen Magnesiumsulfid, 11 500 000 000 Tonnen Natriumchlorid, also Kochsalz, 22 000 000 000 Tonnen Magnesiumchlorid und 6 000 000 000 Tonnen Kaliumchlorid enthalten. Der Gesamtwert alles dessen, was im Wasser des Toten Meeres gelöst ist, wird auf etwa 500 Billionen Mark geschätzt. Ein sorgfältig durchdachter Plan wurde ausgearbeitet, nach dem die Gewinnung und Aufbereitung der

hier vorhandenen Rohstoffe durch eine bereits gegründete große Gesellschaft vor sich gehen soll. Am Nordufer wird das Industriegebiet entstehen, das mit einer großen Anlage beginnt, die im Laufe der Zeit immer weiter vergrößert werden soll. Nach elf Jahren werden bereits 50 000 Tonnen Salze gewonnen und verarbeitet werden. Eigenartig werden ein Teil der technischen Einrichtungen sein, die zur Anwendung kommen. Um die Salze zu erhalten, muß man das Wasser verdampfen. Wollte man die Verdampfung durch künstliche Erhitzung bewirken, so würde eine erhebliche Steigerung der Herstellungskosten eintreten. Deshalb greift man in dieser modernen aller technischen Anlagen auf das älteste und primitivste Verfahren zurück, das wahrscheinlich schon vom Urmenschen angewendet wurde und das heute noch verschiedentlich, insbesondere an Meerestüften zur Gewinnung der im Meer enthaltenen Salze in Gebrauch steht. Das Tote Meer ist die tiefste Einlenkung der ganzen Erde. Es liegt 394 Meter unter dem Spiegel des Mittelmeeres. In dieser Mulde sammelt sich die von der Sonne herabgestrahlte Hitze. Es herrscht eine beträchtliche Wärme. Diese soll dazu ausgenutzt werden, die Kochsalze und der Lösung zu gewinnen. Große flache Behälter werden angelegt, in denen man das Wasser langsam verdunsten läßt. Große Pumpwerke pumpen das Wasser, das das spezifische Gewicht 1,666 besitzt, in die weltbin sich erstreckenden Verdunstungsbehälter, aus denen Baggerwerke die Salze herauszuheben. Die Verdunstungen in den großen Becken wird nach einem Verfahren durchgeführt, das die Chemie als „fraktionierte Kristallisation“ bezeichnet und das in der chemischen Technik vielfach dazu angewendet wird, aus Salzmischungen die einzelnen Salze zu gewinnen. In dem Maße, wie das Wasser verdunstet, scheidet sich ein Salz nach dem andern aus. Zunächst der Gips, der als ziemlich wertlos betrachtet werden

PREMIER- Ausverkauf

Der Kampf der Preise ist entschieden!

Der kleine Inventurpreis zerschlug im ganzen Hause den regulären Preis, sodaß nur Bruchteile übrig blieben. — Zu diesen Bruchteilen des regulären Wertes, die z. T. noch unter den Preisen des Jahres 1913 liegen, verkaufen wir ab morgen:

Wollstoffe

Toped rote Dessins, 70 cm br. 60
Popelin reine Wolle, mod. Farben 95
Crepe Caid reine Wolle, aparte Farben, 110 cm br. 1

Ein großer Partieposten

Biber-Bettücher nur gute Qual. **1.68**
100/200, zum Ausschauen 2.85, 2.38

Bellemont und alle Dinge der feindlichen Angriffsstruppen nicht angetastet, um die wohl vorbereitete feindliche Abwehr zu brechen. Schon tags darauf war der Angriff ausgegeben und die letzte Vorbereitung für das Dagen-Unternehmen eingeleitet worden.

Dann aber war am 18. Juli schweres Unheil über die deutschen Waffen herabgebrochen. Im Rahmen einer gewaltigen Angriffsoperation gegen die deutsche Stellung im Marne-Bogen hatte ein französischer, von 100 Tausend angeführter Massenstoß zwischen der Aisne (nördlich Soissons) und dem Durra tief in die Linien der 7. und 9. Armee einbrechen können. Erst am Abend des folgenden Tages war es den heranrückenden Verbänden gelungen, die größte Gefahr an der brüchig gewordenen Front zu bannen. Schwere Verluste waren eingetreten, immer neue Kräfte hatten in den heißen Kampf hineingeworfen werden müssen, ohne daß es möglich gewesen wäre, den Gegner an der unmittelbaren Einwirkung auf die hauptsächlichste Zufahrtsbahn östlich Soissons zu verhindern. Die ganze Marne-Bogenstellung war nunmehr ernstlich gefährdet worden, und schweren Drogen hatte sich die D.H.L. zur Zurücknahme der Truppen von der Marne bis hinter die Vesle entschließen müssen. War diese schwierige, unter härtestem feindlichem Druck erfolgte Bewegung — Ludendorff nennt sie „eine Glanzleistung der beteiligten Führer und Truppen“ — auch bis zum 2. August planmäßig und ohne nennenswerten Verlust an Menschen, Material und Vorräten durchgeführt worden, so war mit ihr doch vor aller Welt die deutsche Niederlage offenbar geworden. Nur allzu schnell war man im Lager unserer Gegner davon unterrichtet, wie sich dieser Erfolg ihrer Waffen ausgewirkt hatte.

Daß die Franzosen fähig waren, derartig erfolgreiche Gegenangriffe zu führen, nachdem immer wieder versichert worden war, die Masse der französischen Heere sei ausgeschöpft, hatte das Vertrauen zur deutschen Decksicherung bedenklich erschüttert, nicht nur bei der Armee selbst, sondern auch im deutschen Volk.

Noch bedeutungsvoller war der zweite Entschluß der D.H.L. zu dem sie sich am 21. Juli gezwungen sah.

Der Angriff in Flandern konnte seinen schnellen und entscheidenden Erfolg bringen. Der Feind war nach allen Anzeichen auf ihn vorbereitet. Bis er auch hier wie östlich von Reims aus, so vermochten wir eine Entscheidung nicht zu erlangen. Hielt er stand, so waren seine zahlreichen Heere in der Lage, uns aufzuhalten. Die D.H.L. beschloß, diesen Angriff aufzugeben und die Deregtruppe wieder auf Abwehr zu stellen.

Dieser Verzicht auf die Durchführung des Dagen-Unternehmens bedeutete nicht weniger als den Abschluß unseres ganzen bisherigen Operationsplanes. Er war gescheitert. Genaue vier Jahre nach Kriegesbeginn lag das gesamte Weltbild von neuem in reiner Abwehr erlarrt. Jede für die in den Juli-Kämpfen hart mitgenommenen Divisionen, Aufstellungen ihrer gelähmten Reihen — zehn Divisionen mußten hierzu angesetzt werden — und Festigung der Verteidigung an den Hauptkampffronten waren die vordringlichsten Sorgen. Somit hatte der Gegner volle Freiheit des Handelns gewonnen, die ihm nur wieder durch kräftige Offensivschläge entreissen werden konnte. War dazu das deutsche Heer noch fähig? Am 2. August 1918 glaubten maßgebende Männer der D.H.L. nach daran.

Als sich Major Niemans, zum Verbindungsstab der D.H.L. beim Kaiser bestimmt, Anfang August bei General Ludendorff abmeldete, fragte er: „Darf ich Seine Majestät darauf vorbereiten, daß Euer Erzellenz zu Frontverfälschungen schreiten werden? Mir scheint, daß die Linien unserer Heere gebliebenen Angriffen zur Verteidigung wenig geeignet sind und übermäßige Kräfte beanspruchen.“ „Verteidigung? Ich hoffe, wir werden den Angriff auf Amiens fortsetzen können, sobald sich die Truppen einigermaßen erholt haben.“ lautete die Antwort des Generals. Sein starker Wille kämpfte ungeboren gegen das hereinbrechende Schicksal an.

Entscheidend war die Auffassung, daß der Gegner zunächst zu Großangriffen noch nicht wieder befähigt war. Tatsächlich aber hielt General Foch seine Heere bereits Ende Juni für stark genug, um die allgemeine Offensive zu beginnen. Im Mai war der Zustrom der Amerikaner auf 200.000 Mann gestiegen, im Juli standen bereits weit über eine Million amerikanischer Streiter auf Frankreichs Boden. In der Schlacht vom 18. Juli hatten sie bereits mit neun Divisionen mitgewirkt. Ihrer geringen Kriegserfahrung stand die unverbrauchte Herzkraft und die frische Angewohnheit ihrer zahlenmäßig sehr starken und glänzend ausgerüsteten Einheiten gegenüber.

Ende Juli hatte sich aber auch die englische Armee von den schweren Schlägen im März/April wieder soweit erholt, daß sie — wie die Kriegserichte des Marschalls Dalg sagen — voll angriffsfähig war. Und daß die Franzosen, besonders nach umfangreicher Auffüllung ihrer Armeen durch Kolonialtruppen, noch immer Gutes im Angriff leisteten, hatte der 18. Juli erwiesen.

Ein bedeutender Kräftezuwachs lag aber für alle Heere in den Tausend, deren technische Vervollkommenung, tatsächliche Verwendbarkeit und starke Vermehrung in den letzten acht Monaten eifrig betrieben worden war. Ihnen hatte der Gegner seine Erfolge am 18. Juli in erster Linie zu verdanken. Waren auch bis zu 10. Ja über 50 Prozent dieser Kriegsmaschinen an einzelnen Tagen auf der Straße geblieben, so hatten sie doch den ersten entscheidenden Einbruch herbeigeführt. Und darauf kam es auch für die Zukunft in erster Linie an.

Unter dem Jubel der ganzen Entente wurde General Foch nach der siegreichen Schlacht zwischen Soissons und Château-Thierry zum Marschall von Frankreich ernannt. Am 21. Juli verließ er die Führer sämtlicher englischen, französischen und amerikanischen Armeen in sein Hauptquartier. Er wies sie darauf hin, in welcher Lage man sich befanden habe, als am 27. März, vor vier Monaten, der große Kriegsrat der Alliierten in Doullens unter dem Donner der deutschen Geschütze vor Amiens zusammengetreten sei. Mit Stolz konnte er ihnen sagen, daß es sich jetzt darum handelte, den durch seine Angriffsstöße ermatteten Gegner auf allen Fronten zu bedrängen und zu zermürben.

Bis zum 1. August, dessen Namen sich schon deutlich ankündigt — jeder Tag der Generaloffensive mit dem Ziel, den Feind zu vernichten, den Boden Frankreichs und Belgiens zu befreien um die alliierten Fahnen im Triumphezug an den Rhein zu tragen.

Am diesem 21. Juli wurde von Foch der Entschluß gefaßt, dessen Durchführung den „schwarzen Tag des deutschen Heeres in der Geschichte dieses Krieges“ bringen sollte! (Foch. folgt.)

Literarisches.

Reuenburg, 8. Jan. Der durch seine Forschungen und Vorträge über Schloß und Stadt Reuenburg hier wohl-bekannt Oberverwaltungsrat Dr. Gerhard Wehring im Staatsarchiv in Stuttgart hat seinen in der Sammlung „Schwäbische Volkstüm“ (Verlag Silberburg in Stuttgart)

ein Büchlein erscheinen lassen zur Einführung in archaische Arbeiten auf dem Gebiet der Orts- und Landesgeschichte. „Schrift und Schrifttum“ heißt der Titel. Es ist aus einer Anleitung entstanden, die der wegen seiner Gründlichkeit und Zuverlässigkeit besonders geschätzte Archivar vor einiger Zeit den für die württembergische Kartographenanstalt bestellten Obmännern zur Einführung in Schrift und Schreibweise der Lagerbücher und Urkunden gegeben hat. Darüber hinaus wendet sich das handliche Büchlein an alle, die in archaischer Kleinarbeit an Orts- und Landesgeschichte tätig sein wollen. Eine bessere Handreichung konnte den-felden, und ihre Zahl ist bekanntlich groß, tatsächlich nicht gegeben werden. Es entbehrt sie des Studiums paläographischer Werke, führt in gemeinverständlicher Weise ein in die Entstehung der Schriftarten, belehrt in knapper Form über Unterscheidungen, Arten, Jins- und Lagerbücher, und bietet eine besonders nützliche Zusammenstellung der Hilfsmittel, nämlich der Verfassungen, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte, des Münz- und Geldwesens usw. Den Schluß bilden 27 Schriftproben, worunter einen auch die Schriftzüge des dem Namen nach unbekanntes Schreibers des Lagerbuchs der Kellerei Neuenburg vom Jahr 1527 bezeugen. Sie können dem Anfänger im Entziffern von Urkundenmaterial des Mittelalters wie

der Reuezeit manches Kopfzerbrechen ersparen, und er tut wohl daran, bei seiner Archivarbeit dieselben als ein getreues Bademeum stets bei sich zu führen. Es ist eine reize Freude, diesen von einem erfahrenen Praktiker für die Praxis geschriebenen Leitfaden durchzulesen und sich gleichsam spielend das unentbehrliche Rüstzeug für die ebenso reizvolle wie schwierige Deutungsarbeit anzueignen. Aber auch alle diejenigen, welche Kinder zur Schule geben haben, wo der Anfangsunterricht im Schreiben jetzt mit der römischen Monumentalschrift, der Capitalis quadrata, anhebt, werden mit Interesse die Entwicklung der Schriftformen verfolgen und aus Wehrings Schrift Anregung und Nutzen ziehen. Wie die Sprache selbst ist in auch ihre schriftliche Weitergabe einer ständigen Veränderung unterworfen.

Sinnprüche.

Lachen ist ein Geschenk der Götter, Weinen eine Gnade des Himmels.

So mancher, der im Sonnenschein des Glückes blind war, ist in der Nacht des Unglücks — lebend geworden.

Ferdinand Brugger.

Rücksichtslos herabgesetzt sind die Preise in meinem Inventur Ausverkauf

denn



Ludwig Kahr

Herren- und Knaben-Bekleidung

Westliche 2

Pforzheim

Marktplatz

